

Geheimen Gängen auf der Spur

Exkursion in die Heidelberger Unterwelt – In Eiskellern blieb das Bier kühl – Latrinen verseuchten das Grundwasser

Von Manfred Bechtel

Altstadt. Geschichten von unterirdischen Gängen machen in allen alten Städten die Runde, so auch in Heidelberg. Darüber hinaus vermuten manche eine geheime Verbindung vom Schloss in die Altstadt. Bis hinunter zum Neckar oder gar unter dem Fluss hindurch soll ein Gang geführt haben. Zu welchem Zweck und für wen? Keiner weiß Genaues. Andere Geschichten aus der Heidelberger Unterwelt sind näher an der Wirklichkeit: Sie handeln von Kellern für Vorräte, für Bier und Eis, von historischen Abwasserkanälen und von Luftschutzräumen aus dem Zweiten Weltkrieg.

Die fantastischsten Geschichten liefert ein Ort auf der anderen Neckarseite: das Heidenloch auf der vorderen Kuppe des Heiligenbergs. Eine Sage berichtet von einer Gans, die man in den Schacht hinabgelassen habe. Später soll sie beim Kloster Neuburg wieder herausgekommen sein. Der Schacht ist mittlerweile recht gut erforscht. Er führt 56 Meter in die Tiefe, aber keine Spur von einem abweigenden Gang. Umstritten ist, wer das Heidenloch aus dem roten Sandstein herausgemeißelt hat. Die Kelten waren es,



Sebastian Klusak erklärt: Der weiße Kreis wies auf einen nahen Hydranten hin. Im Keller war ein Luftschutzraum.

sagen die einen. Somit wäre es der älteste Bau unter Tage. Die andere Fraktion widerspricht heftig und datiert die Anlage in die erste Hälfte des zwölften Jahrhunderts. In diesem Fall wäre ein römischer Keller in Bergheim älter. Darin hat sich fast zwei Jahrtausende altes Mauerwerk erhalten, in den vier Rundbogennischen ist stellenweise noch der weiße Putz mit den roten Fugenstrichen zu sehen.

Einen Nachmittag lang waren „Keller und Gänge“ Thema und Ziel eines Rundgangs, zu dem die Evangelische Akademie für Erwachsenenbildung unter der Führung von Sebastian Klusak eingeladen hatte. Eine Frage klärte er gleich zu Beginn: „Den Gang vom Schloss runter zum Neckar oder gar unterhalb des Neckars, den können Sie vergessen, den gibt es nicht! Das wäre viel zu aufwendig gewesen und auch gar nicht nötig“, legte er sich fest. „Denn wenn man vom Schloss ausbrechen will, genügt es eigentlich, die Verteidigungsanlage zu untergraben.“ Tatsächlich spricht für diese Annahme auch eine Stelle im Burggraben: Unterhalb des Stückgartens befindet sich in der Sandsteinmauer der Beginn eines Tunnels. Nach ein paar Metern ist er allerdings verschüttet. Auf diesem Weg könnte ein unauffälliges Verlassen des Schlossgeländes möglich gewesen sein.

Dabei hatte es einmal ganz so ausgesehen, als wäre das Geheimnis des Stollens gelüftet. Die „Heidelberger Neuesten Nachrichten“ hatten die Story: „Ein unterirdischer Gang vom Schloß zum Neckar“ hieß es am 21. Oktober 1933. „Er ist bei Ausbesserungsarbeiten an Häusern auf der Nordseite des Marktplatzes erst nach dem Krieg wieder aufgefunden und begangen worden. Auch weiter dem Kurzen Buckel zu kennt man seinen Verlauf.“ 1,70 Meter in der Höhe, 80 Zenti-

meter in der Breite wurden gemessen. „Man kann also annehmen, daß dies ein Fluchtgang für Schloßbewohner war“, folgert der Autor des Berichts. Die Wahrheit ist weniger spannend, dafür umso nützlicher: „Das ist einer der großen und vermutlich auch ältesten Abwasserkanäle des mittelalterlichen Heidelberg“, klärt Achim Wendt auf. Er ist Archäologe und Bauhistoriker und Kenner des Altstadt-Untergrunds. Demnach nahm der Kanal die Überlaufwasser der Brementeckquellen und das Abwasser der angeschlossenen Badhäuser sowie des Schlachthauses auf. Fairerweise sei hinzugefügt, dass die „Heidelberger Neuesten Nachrichten“ auch diese Möglichkeit in Betracht gezogen hatten. Zwischen dem Marktplatz und der Mündung oberhalb der Alten Brücke verläuft der Kanal unter den Häusern, so auch unter der Gaststätte „Zum Brückenauff“, Obere Neckarstraße 4. Beim Hochwasser im Dezember 1993 flutete die schmutzige Brühe den Keller, sodass Teile der Decke einstürzten. Heute kann man einen Blick in ein Teilstück des trockengelegten Stollens werfen, in dem jetzt Rohre der Hausinstallation verlegt sind.

Aber es gibt tatsächlich einen historischen unterirdischen Gang, und zwar am Schlossberg 4. Auf der Anhöhe sicherte im Mittelalter eine kleine Unterburg den Aufgang zum Schloss, bevor Kurfürst Karl II. zwischen 1680 und 1685 an ihrem Platz die (Invaliden-)Kaserne errichtete. 1693 abgebrannt und danach wieder aufgebaut, steht sie noch heute und erstrahlt nach einer Renovierung in neuem Glanz. Teil dieser Befestigungsanlage war das Keltortor, das im 19. Jahrhundert abgerissen wurde. Im Untergrund gab es einen Verbindungsweg, der vermutlich unterhalb der Kaserne endete. Im Zweiten Weltkrieg wurde außerdem eine Luftschutzanlage in den Fels gesprengt. Heute ist der Fels durchlöchert wie ein Dachsbau. Eine der früheren Führungen der Evangelischen Erwachsenenbildung ging hier noch auf Erkundung; aus Sicherheitsgründen sind die Gänge für Besucher mittlerweile nicht mehr zugänglich. Dennoch mussten die Teilnehmer auf einen Vorstoß ins Berginnere nicht verzichten. Dazu steuerte die Gruppe den Gaisberg an.

An der Klingenteichstraße schließt die Besitzerin selbst auf. Auf der steilen Kellertreppe heißt es: Kopf nicht anstoßen und nicht stolpern! Unten öffnet sich ein Stollen fast so groß wie ein Eisenbahntunnel, er führt tief in das Sandsteingebirge hinein, ein kleiner See blinkt auf. Mit Schutt waren noch vor Kurzem große Teile des weitläufigen Felsenkellers gefüllt und mussten erst freigeräumt werden, klärt die Besitzerin auf. Die Besucher rätseln erst einmal über die einstige Verwendung. „Das ist ein Eiskel-



Der Gewölbekeller unter dem Gaisberg bietet heute stilvolles Ambiente für historische Feiern. Ursprünglich diente er dem Brauereibetrieb.



Im Sandstein des Gaisbergs verbergen sich tiefe Stollen. In den Eiskellern (oben) wurde das Jahr über Eis gelagert, um zum Beispiel Bier kühl zu halten. Die Gruppe konnte bei der Führung „Keller und Gänge“ einen Eiskeller begehen (unten links). Auch in der Plöck gibt es noch weitläufige Keller (unten rechts). Sie waren einst voll Koks und Kartoffeln – und sind heute leer. Fotos: Manfred Bechtel



ler“, lautet die Erklärung. „Im Winter ist das Eis vom Neckar angekarrt worden.“ Hier hielt es sich über den Sommer und auch noch länger. Sebastian Klusak ergänzt: „Bier durfte nur von September bis April gebraut werden. Da entsteht eben die Frage: Wie kann es kühl gelagert werden? In diesen Kellern.“ Ausgeschenkt wurde es in der Wirtschaft über dem Felsenkeller.

Eine weitere Station sind die mächtigen Kellerräume unter dem „Gülden Schaf“ in der Hauptstraße. Ursprünglich dienten sie dem Brauereibetrieb, zu Gasträumen umgestaltet bilden sie jetzt

einen stilvollen Rahmen für Feiern im mittelalterlichen Ambiente. Die Lagerkeller und schließlich die gesamte Brauerei waren nach 1870 in die Bergheimer Straße verlegt worden. Dort steht noch das Gebäude mit dem Schriftzug „Heidelberger Brauerei“, darunter Kelleranlagen groß wie Säle. Gebraut wird heute im Stadtteil Pfaffengrund. In der Bergheimer Straße ist das NH-Hotel eingezogen.

Während heutzutage Untergeschosse und Tiefgaragen barrierefrei mit dem Fahrstuhl zu erreichen sind, führt in die alten Kohle- und Kartoffelkeller zumeist nur eine steile Treppe. Da ist man schon für einen verlässlichen Handlauf dankbar. Aber gelegentlich stößt man auf Gewölbe, da sucht man selbst eine Treppe vergeblich. Da öffnet sich nur eine vier-eckige Aussparung nach unten, durch die allenfalls eine Leiter passt. Des Rätsels Lösung: Der Raum in der Tiefe diente nicht der Vorratshaltung, sondern der Bequemlichkeit der Bewohner: Damit sie nicht über den Hof mussten, sondern ihr Geschäft im Haus erledigen konnten. Eine Latrine also. Die festen Bestandteile sanken auf den gemauerten Boden, darüber stand Grundwasser als Geruchssperre. Allerdings hatte man nicht bedacht, dass mit Fäkalien belastetes Grundwasser auch in die benachbarten Trinkwasserbrunnen strömte. Hier liegt eine der Ursachen der in den Städten immer wieder auftretenden Epidemien.

Auf der Suche nach seinem Urgroßvater hat Fritz Hartmann Kirchenbücher studiert und ist dabei auch auf Familien gestoßen, die an einem einzigen Tag gestorben sind: „Da bin ich draufgekommen, dass die verseuchtes Wasser gehabt haben“, sagt er. Besser dran war, wer von

den Quellen am Nordhang des Königstuhls versorgt wurde: Aus den angeschossenen Brunnen floss klares Bergwasser. Wer es sich leisten konnte, hatte sogar eine eigene Wasserleitung im Haus – eine Bequemlichkeit, die in der Altstadt zum Teil schon seit dem Mittelalter installiert war. Einige diese Leitungen bestehen noch heute.

Wenn einer die Heidelberger ‚Unterwelt‘ kennt, dann Fritz Hartmann, der sich ehrenamtlich um die historische Wasserversorgung kümmert. Er ist in der Altstadt aufgewachsen und wusste so gut wie die anderen Buben, wo man einsteigen konnte – am Schloss ebenso wie in die „Riesenkeller, fast zehn Meter tief“ unter der Stadt. Schließanlagen waren noch nicht so perfektioniert, sagt er, alte Holztüren bildeten kein großes Hindernis, da sind sie „neigekrawwelt“. Später, als Installateur, hatte er auch beruflich da unten zu tun. Jetzt geht er zu einer Erkundung unter Tage voran: „Der Keller ist mindestens von 1620“, bemerkt er beim Hinuntersteigen, aber eigentlich will er die Überbleibsel der jüngeren deutschen Geschichte zeigen. Eine Luftschutztür erinnert noch daran, dass das Gemäuer im Zweiten Weltkrieg ein Luftschutzraum war. Ein schmaler Schacht soll für Luft und ein wenig Licht sorgen, Steigeisen führen zur Hauptstraße hinauf. Zum Nachbarhaus kann man unterirdisch gelangen, wie überhaupt viele Keller in der Altstadt über Durchgänge miteinander verbunden waren. Polnische Zwangsarbeiter mussten die Durchbrüche anlegen. In den Erzählungen werden daraus leicht „Geheimgänge“. Ursprünglich sollten sie Fluchtwege eröffnen, wenn Häuser durch Bombentreffer einstürzten.